

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51725

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

damaligen Wissenschaftsdiskurs. Hier zirkulierten vorwiegend philosophische Schriften: die »Pensées philosophiques«, die »Lettres sur les aveugles« und natürlich die »Encyclopédie«. Sie wurden in gelehrten Zeitschriften besprochen, evozierten Repliken und lösten so eine intensive öffentliche Diskussion aus.

Auf der anderen Seite gab es den sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts konstituierenden Raum des Theaters, der nicht so präzise zu beschreiben ist, sich aber an Schauspielern, Theaterdirektoren und professionellen Journalisten, die Kritiken in Zeitschriften publizierten, festmachen läßt. Rezipiert wurden dort die dramentheoretischen Schriften und die beiden Theaterstücke: »Père de famille« und »Fils naturel«. Die Ausbildung der Raumstrukturen wurde begünstigt von Differenzen in der Intellektualität der Rezipientengruppe und der verbreitenden Institutionen, insbesondere aber auch in der geographischen Lage: den *espace savant* füllten die Eliten an den protestantischen Universitätsstädten in Nord- und Mitteldeutschland, der *espace théâtral* befand sich in den katholischen und protestantischen Residenzstädten im Süden⁶. Für beide werden dann die jeweiligen Organisationsstrukturen und ihre Funktionsmechanismen rekonstruiert, um die Rezeptionsbedingungen zu eruieren, die schließlich die Bewertung und Einordnung der Äußerungen über Diderot ermöglichen sollen. Das Ergebnis überrascht: die Räume entwickelten sich offenbar vollkommen unabhängig voneinander und produzierten (*inventer*) aufgrund unterschiedlicher Strukturen und Interessenlagen sozusagen einen eigenen Diderot (S. 272). Demnach wurden im Deutschland des 18. Jhs. zwei »unterschiedliche Diderots« wahrgenommen, die zudem beide mit dem Autor – so wie er sich heute mit seinem Œuvre präsentiert – nur wenig gemeinsam hatten. Ein für Diderot-Spezialisten eher enttäuschendes Resultat: nicht allzu viel Neues über den authentischen Aufklärer und dessen Rezeption in Deutschland.

Dennoch ist die fundierte Studie für »Dix-huitièmisten« lesenswert, da sie immer wieder mit unerwarteten Ergebnissen aufwarten kann. Auch für Soziologen, Theaterwissenschaftler, Universitäts- und Buchhistoriker findet sich eine Vielzahl interessanter Beobachtungen. Das Hauptverdienst der Untersuchung liegt aber in der interdisziplinären Herangehensweise und der gelungenen Umsetzung: Anne Saada hat gezeigt, wie man Bourdieus Feldtheorie modifiziert nutzen kann, um komplexe Rezeptionsprozesse vergangener Epochen zu erhellen⁷.

Friedhelm BECKMANN, Düsseldorf

VOLTAIRE, Traité sur la tolérance. Critical Edition by John RENWICK, Oxford (Voltaire Foundation Ltd) 2000, XXVIII–365 S. (Œuvres complètes de Voltaire, 56C), ISBN 0-7294-0706-3, GBP 14,90.

Werkausgaben mit dem Anspruch der Vollständigkeit brauchen einen langen Atem. Die kritische Gesamtausgabe Martin Luthers wurde im Jahre 1883 begonnen und ist bis heute nicht abgeschlossen. Auch für die Voltaireausgabe mit ihren 2500 Texten, vor vier Dekaden begonnen, darf man den Editoren zurufen: »Courage et ténacité!«

Zeitgleich mit der Ausgabe des »Traité« im Rahmen der Werkausgabe, der ersten kritischen überhaupt, erschien in Oxford der Sammelband »Études sur le Traité sur la tolérance«. Eine offensichtlich im Kreis des Herausgeberkomitees abgestimmte Aktion, um

6 Beide Räume werden in der Untersuchung klar von einander abgegrenzt: Gelehrsamkeit S. 19–128, Theater S. 129–269.

7 Indices der Werke Diderots und der ausgewerteten Periodika erleichtern die gezielte Suche, eine Aufführungsstatistik der Jahre 1759 bis 1789 sowie eine differenzierte Präsentation der ausgewerteten Quellen und der benutzten Sekundärliteratur dienen der Benutzerfreundlichkeit.

das Gewicht des hier vorzustellenden Bandes zu betonen, der darüber hinaus dem Gedächtnis des im Jahre 2000 verstorbenen bedeutenden Voltaireforschers René Pomeau gewidmet wurde, so daß dessen Bild und eine Würdigung durch Christiane Mervaud (S. IX–XVIII) noch hinzukommen.

Bekanntlich hat Voltaires Leben durch den Justizmord an Calas, dessen Rehabilitierung er zu einer Sache der europäischen Öffentlichkeit und die ihn selbst zum Anwalt von Verfolgten machte, eine neue Dimension gewonnen: Sein Name war fortan auch für Analphabeten ein Begriff. Aber gehört der »Traité« deshalb unter seine großen Texte? Ist er wirklich, wie J. Renwick versichert, »a genuine masterpiece of eloquence and persuasion« (S. 98)?

Die umfangreiche Einleitung informiert zunächst über die 1751 einsetzende Debatte über das Problem der französischen Protestanten, an der sich neben Vertretern beider Konfessionen jetzt auch Juristen beteiligen, mit der Zielsetzung, dem Scheitern der von Ludwig XIV. eröffneten Religionspolitik Rechnung zu tragen und den rechtlosen Zustand der Calvinisten zu beenden. Das bedeutete, dem Interesse des Staates gegenüber der seit dem Konzil von Trient eingetretenen Allianz mit der katholischen Kirche Vorrang einzuräumen. An Voltaires Haltung gegenüber den französischen Protestanten frappt, daß er seit der Henriade zwar eine Idee von Toleranz besaß, aber eine Verbindung zwischen diesem Ideal und der Sache des französischen Calvinismus bis zum Fall Calas 1762 nicht herzustellen vermochte. Calvinisten in Frankreich waren für ihn aufrührerische Republikaner, die im 16. Jh. einen Bürgerkrieg verursacht hatten, die Rebellen in den Cevennen nach 1685 reine Fanatiker. Diese Sicht, die Voltaire noch in seinen großen historischen Werken der fünfziger Jahre vertritt, fand jetzt Kritik bei Protestanten wie La Beaumelle oder Beaumont, weil sie eine Apologie der brutalen Repressionspolitik bis in die Gegenwart beinhaltete. Erst dann werden der Fall Calas und Voltaires Kampagne beschrieben sowie die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des »Traité«.

J. Renwick, als Herausgeber anderer Texte Voltaires in den »*Cœuvres complètes*« ausgewiesen, hat die letzte von Voltaire autorisierte Fassung von 1775 als Textgrundlage genommen und seine Aufgabe, von einer Einschränkung abgesehen, beeindruckend gelöst. Nahezu immer findet der Leser in den »Notes« zu den Kapiteln (S. 271–343) Auskunft darüber, auf welche Quellen Voltaire sich bezog und wie er sie verwendet hat. Und da Voltaire sein Thema nicht nur als Philosoph wie Locke oder Bayle, sondern als Historiker der Zivilisationen behandelt hat, war die Kommentierung der Kapitel II bis XIV eine wahre Herkulesarbeit zur Religions- und Kirchengeschichte. Selbst darüber wird der Leser informiert, daß dem seit 127 amtierenden Telesphorus, von Eusebius als der erste Märtyrer unter den Bischöfen Roms bezeichnet, sowie seinem Amtsnachfolger seit 201 Zephyrinus 1969 der Status der Heiligkeit aberkannt und ihre weitere Verehrung unterdrückt wurde (S. 300, Anm. 29, 30).

Eine einfache Lektüre ist der »Traité« nicht. Auch wenn man vom Aufgebot moderner Erudition abstrahiert, bleibt die Crux, daß Voltaire selbst schon den Text mit einer Fülle von Anmerkungen zu versehen für gut befand, was für seinen Adressatenkreis, den man heute »die politische Klasse« nennen würde, eigentlich eine Zumutung war. Über den Tenor der Anmerkungen teilte er Damilaville am 16. 3. 1764 mit: »entre nous, les notes qui sont au bas des pages, sont aussi favorables à la bonne cause que le texte l'est à la tolérance« (S. 87, Anm. 128). »Die gute Sache« war der Kampf gegen »l'infâme«, der in den Kapiteln XVI und XVII auch im Text selbst geführt ist, womit der Historiker dem Pamphletisten Platz macht.

Voltaires Entscheidung, auf mehreren Registern zu spielen, hat dem »Traité« in der protestantischen Welt zumindest in den ersten Jahren Abbruch getan, wobei sicherlich ebenso ins Gewicht fiel, daß gerade dieser Freigeist Voltaire der Verfasser war. Da diese Seite der Wirkung leider unterbelichtet geblieben ist, seien hier einige Stimmen nachgetragen. Am 21. 7. 1764 urteilte Haller in den »Göttingischen Anzeigen« zunächst positiv: »Die erste

Absicht ist eigentlich dahin gerichtet, seine Landsleute zur Duldung anderer Religionsverwandten, und zumal der reformierten Franzosen, zu gewinnen«. Nachdem Haller Beispiele aus der Geschichte verschiedener Völker angeführt hatte, fuhr er fort: »Bis hierher wird ein jeder der Wahrheit und der Menschenliebe zugethaner Leser sich über die Lebhaftigkeit freuen, womit so wichtige Wahrheiten vorgetragen worden sind. Aber eine zweyte Absicht ist viel zu deutlich, daß wir ihrer nicht gedenken müßten. Es ist allzu handgreiflich, daß der Verfasser den christlichen Glauben mit der römischen Kirche gleich hält, und beyde zu untergraben sucht.« (Peter-Eckhard Knabe, *L'accueil fait à Voltaire par les »Göttingischen Gelehrten Anzeigen«* (1739–1779), in: *Voltaire in Deutschland*, Stuttgart 1979, S.353f.). Die gleiche Ambivalenz, nur schärfer formuliert, findet sich in einer Nachricht Paul Henri Mallets aus Genf an Formey, datiert 6.5.1763: »Il court de lui /Voltaire/ entre peu de personnes un écrit sur la tolérance dont la moitié au moins est faite pour produire un effet contraire. Ce n'est qu'une satire des moins déguisées de la religion«, während Trublet am 19. 6 1763 aus Paris nach Berlin mitteilen mußte: »Je n'ai entendu parler à personne de son écrit sur la tolérance dont vous a parlé M. Mallet«. (Correspondance passive de Formey. Antoine Briasson et Nicolas-Charles-Joseph Trublet. *Lettres écrites à Jean-Henri, Samul Formey* (1739–1770). Paris, Genf 1996, S. 345, Anm. 2).

Das sind Stimmen aus der Schweiz. Aus Deutschland, dem Mutterland der Reformation, hätte J. Renwick bei August Hermann Korff, Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jhs. (1917, S. 325ff) nicht nur weitere frühe zeitgenössische Urteile finden können, darunter Abbt an Nicolai aus Genf vom 8.12.1763 und Wieland aus Biberach vom 18.5.1764, der den »Traité« selbst übersetzen wollte, in Zürich aber keinen Verleger fand. Weshalb nicht eine deutsche Übersetzung erwähnt ist, während auf eine schwedische aus dem 20. Jh. hingewiesen wird, obwohl Hans Fromms Bibliographie deutscher Übersetzungen aus dem Französischen (Band 6, 1953, S. 282) für 1775 eine Leipziger und für 1790 eine Berliner nachweist, wozu Korff noch eine von 1789 nennt, bliebe rätselhaft, wenn der Voltaire – Katalog der BN von 1978 – nicht das gleiche Bild böte. Derart starke Disproportionen zwischen umfassender Entstehungsgeschichte und sehr partieller zeitgenössischer Rezeptionsgeschichte könnten in Zukunft vermieden werden. Die Wirkung des bedeutendsten Schriftstellers der Aufklärung in Europa sollte in den »Œuvres complètes« nicht schon im Ansatz verkürzt werden.

Martin FONTIUS, Berlin

Fabien CAPELLÈRES, *Kant philosophe newtonien. Figures de l'idéal de scientificité en métaphysique I*, Paris (Les Éditions du Cerf) 2004, 356 p. (Passages), ISBN 2-204-07465-9, EUR 40,00.

Ce livre d'exégèse de la philosophie kantienne se penche sur l'idéal de scientificité de la métaphysique et sur les méthodes qui permettent d'atteindre cet idéal. Fabien Capeillères entend montrer que la question »Comment la métaphysique est-elle possible en tant que science?« anime l'œuvre de Kant depuis la première »Critique« jusqu'aux »Passages«. Or pour faire de la métaphysique une science, il convient de mettre en œuvre une manière scientifique de philosopher. À cet égard, la thèse que défend Capeillères tout au long du présent livre est que Kant puise son inspiration dans la physique newtonienne: l'»activité du philosophe«, dans la mesure où elle vise la scientificité, doit prendre pour modèle la méthode de Newton.

À titre préliminaire, Capeillères met en lumière dans le texte de Kant les critères qu'une connaissance doit satisfaire pour être qualifiée de »scientifique«. Dans son versant subjectif, celle-ci doit être apodictiquement certaine, tandis que dans son versant objectif, elle doit prendre sa place dans un tout systématique et ne faire appel qu'à la seule raison. Étant